

Andreas Rauh (Hg.)

# Fremdheit und Interkulturalität

Aspekte kultureller Pluralität

**Aus:**

*Andreas Rauh (Hg.)*

## **Fremdheit und Interkulturalität**

### Aspekte kultureller Pluralität

Juni 2017, 154 Seiten, kart., 24,99 €, ISBN 978-3-8376-3910-0

Welche Bedeutung hat das Fremde für die eigene Kultur und wie lässt es sich übersetzen? Wo liegen Möglichkeiten und Grenzen eines erkennenden Zugangs und auf welchen kulturellen Deutungsmustern basieren Heterogenität und Homogenität? Welche Rolle hat die eigene Normalitätserwartung und was wäre eine interkulturelle Kompetenz?

Dieser Band versammelt Beiträge aus Philosophiegeschichte, Bildungsethnologie, Erziehungswissenschaft, Entwicklungspsychologie und -soziologie, die Fremdheit und Interkulturalität als grundlegende Dimensionen gegenwärtiger Kulturerfahrung analysieren.

**Andreas Rauh** (Dr. phil.), geb. 1980, ist Geschäftsführer des Human Dynamics Centre der Fakultät für Humanwissenschaften der Universität Würzburg.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

[www.transcript-verlag.de/978-3-8376-3910-0](http://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-3910-0)

# Inhalt

---

## **Einleitung**

*Andreas Rauh* | 7

## **The Role of Language in the Medieval Multi-Cultural Transmission Project**

A Jewish Perspective

*Yossef Schwartz* | 15

## **Von Gästen und Menschenfressern**

Zur kulturellen Wahrnehmung von Fremdheit

*Franz-Peter Burkard* | 41

## **Bildungsethnologie**

Annäherungen an eine konstitutive Fremdheit

*Alfred Schäfer* | 59

## **Entwicklung als kulturspezifische Lösung universeller Entwicklungsaufgaben**

*Heidi Keller* | 79

## **Behinderung, Handicap, Andersartigkeit**

Zum Umgang mit körperlichen und psychischen Abweichungen

*Dieter Neubert* | 101

## **Interkulturelle Kompetenz**

Systematiken und Heterogenität eines Schlagwortes

*Dominik Egger* | 123

## **Autorinnen und Autoren** | 149

# Einleitung

---

*Andreas Rauh*

## **KULTUR – INTERKULTURALITÄT – FREMDHEIT**

Die Dynamik kultureller Pluralität ist in den letzten Jahrzehnten zu einer alltäglichen Erfahrung geworden. Wenn die Humanwissenschaften die beschreibenden wie normierenden Aspekte von Kultur und Interkulturalität diskutieren, dann zeigt sich dabei der Begriff »Kultur« selbst insgesamt als vieldeutig und nicht selten diffus. Gleichzeitig nimmt Kultur als fundamentales Wesensmerkmal des Menschlichen einen prominenten Platz in den Humanwissenschaften ein, denn sie bezieht sich auf vielfältige Phänomene des Humanen wie beispielsweise Sprache, Gestik, Verhaltens- und Umgangsformen, Religion, Weltanschauung und -deutung, Werte und Normen. Zudem beschränkt sich der Begriff der Kultur nicht nur auf geografische Konstrukte (Nationalkulturen), sondern verweist auf viele Arten kultureller Räume – etwa beim Begriff der Jugendkultur auf eine altersbezogene Ebene. Daneben können in einem weit gefassten Kulturbegriff auch das Geschlecht, die sexuelle Orientierung, körperliche Merkmale, soziale Umgebung, Musikgeschmack und Kleidungsstil usw. Anhaltspunkte für kulturelle Unterscheidungen und damit ein kulturelles Zugehörigkeitsgefühl liefern. Die Kultur wird dadurch zu einem Instrument der Ex- und Inklusion.

Unter den Bedingungen der Globalisierung und Internationalisierung der Lebenswelt sind viele Phänomene und Konzepte stärker als jemals zuvor (nur) in einem interkulturellen Kontext zu verstehen und zu erklären. Der Interkulturalitätsbegriff entfaltet zunehmend politisch-gesellschaftliche und damit auch wissenschaftliche Relevanz. Dabei besteht eine enge Verbindung zwischen Interkulturalität und Interdisziplinarität. Kultur und somit auch Fachkultur ergibt sich immer auch durch Interkulturalität, also durch die Begegnung mit, aber auch die Abgrenzung von nicht zur eigenen Kultur Gehörendem. In Abgrenzung zum Multikulturalismus betont der Interkulturalitätsdiskurs nicht

das Nebeneinander, sondern das Aufeinandertreffen, Miteinander und Verwobenheit heterogener Kulturen.

Die dabei erkennbar werdenden Erscheinungsformen und Möglichkeiten der Gestaltung menschlichen Wandels zu erforschen, ist Zielsetzung des *Human Dynamics Centre* (HDC) der Fakultät für Humanwissenschaften der Universität Würzburg. Hier werden Themenkomplexe diskutiert und erschlossen, die interdisziplinäre Herangehensweisen ausloten und gemeinsame Forschungsaktivitäten anregen. Diesem Unterfangen ist auch die vorliegende Publikation gewidmet, die auf eine Tagung des HDC im Juni 2016 zum Themenkomplex »Interkulturalität« zurückgeht. Dieser Komplex erschließt sich prominent durch Erfahrungen von Fremdheit, durch Abweichungen vom als vertraut Wahrgenommenen. Das interkulturelle Mit- und Durcheinander wirft Fragen auf nach der Bedeutung des Fremden für das kulturell Eigene und auch grundlegend nach den Möglichkeiten und Grenzen des erkennenden Zugriffs auf das Fremde. Fremdheit und Interkulturalität zu reflektieren bedeutet dann, den kulturellen Deutungsmustern nachzuforschen, die Heterogenität und Homogenität vermitteln. Sie erzeugen eine Fülle an Fragen- und Themenbereiche für humanwissenschaftliche Forschungsdisziplinen, was folgender exemplarischer Aufriss aus historischer, gesellschaftlicher, psychischer und pädagogischer Perspektive demonstrieren kann.<sup>1</sup>

In der Geschichte des Menschen waren und sind Heterogenität und Homogenität in Bezug auf Sprache, Kultur oder Religion ein Mittel der Fremd- und Selbstbeschreibung von Gruppen von Menschen. Die Postmoderne und der Postkolonialismus haben das Begriffspaar jedoch radikal in Frage gestellt und auf die Gefahr hingewiesen, dass Kulturzusammenhänge auch bloß imaginiert werden könnten, wenn bestimmten Gruppen von Menschen bestimmte Leistungen zugewiesen werden – beispielsweise den Griechen und Persern oder den islamischen und christlichen Kulturen des Mittelalters –, die es so nie gegeben haben könnte. Ist nicht das Individuum der eigentliche Träger all dessen, was mit kultureller Aneignung, Differenz, Identität etc. beschrieben werden kann? Die postkoloniale Kritik hat dabei kulturelle Essentialismen (»das Volk der Dichter und Denker«, »the Arab mind« etc.) und die Ausgrenzungsdiskurse von Gruppenetiketten im Visier. Wie aber müssen dann die Vergangenheit und Gegenwart kultureller Aneignungs- und Migrationsprozesse beschrieben werden? Wenn ganz auf Gruppenzuweisungen für kulturelle Leistungen verzichtet wird, droht eine andere Art des Essentialismus: Das Individuum würde absolut und ohne Rücksicht auf Kontexte betrachtet. Eine solche Dekontextualisierung wäre nicht nur historisch fragwürdig und herme-

---

**1** | Der Aufriss verdankt sich den Überlegungen der HDC-AG »Interkulturalität« mit Dominik Egger, Andreas Göbel, Dag Nikolaus Hasse, Johannes Hewig, Andreas Rauh, Nina Reinsch, Carolin Rüger und Holger Schramm.

neutisch bedenklich, sie verhindert auch, die gemeinsamen Leistungen von Gruppen von Menschen zu erkennen und zu würdigen. Außerdem kann sie der Selbstbeschreibung von Gruppen nicht Rechnung tragen. Denn Abgrenzungs- und Heterogenitätsdiskurse waren in der Geschichte wie auch heute nicht nur ein diskriminierendes Mittel der Mächtigen, sondern auch ein Mittel der Minoritäten zur Behauptung der eigenen Identität durch die Betonung der eigenen Andersheit – beispielsweise der christlichen Minoritäten im Islam und der jüdischen Minoritäten in Europa oder der schwarzen Minorität in den Vereinigten Staaten.

Nicht erst seit Huntingtons »The Clash of Civilizations?« (deutsch: Kampf [sic] der Kulturen) steht die Begegnung von Kulturen im Fokus politischer und gesellschaftlicher Forschungen. Das Aufeinandertreffen, die Interaktion unterschiedlicher Kulturen bezieht auch die Dimension des interkulturellen Konflikts sowie der Konfliktbewältigung und -bearbeitung mit ein. Gegenwärtig stellt sich in den Internationalen Beziehungen verstärkt die Frage, ob und wie internationale Normen oder globale Herausforderungen (wie beispielsweise Klimawandel oder Migration) interkulturell unterschiedlich zur Kenntnis genommen werden. Im Kontext der aktuellen Migrationsbewegungen entfalten Fragen der Fremdheit und Interkulturalität neue Brisanz für die Europaforschung, die überlegt, wie sich bei diesen dynamischen, interkulturellen und bisweilen krisenhaften Prozessen eine europäische kollektive Identität bilden, und wie sich dabei eine europäische Öffentlichkeit entwickeln kann. Wie bettet sich Europa in eine Weltordnung im Wandel ein? Eine allgemein anerkannte oder gar disziplinüberschreitende Definition von »Kultur« oder von »Interkulturalität« bildete sich bisher nicht heraus. Verfolgt wird zumeist ein nicht-essentialistischer Zugang mit einem breiten Kulturbegriff, der die strategischen Kulturen der »security studies« ebenso umfasst wie »gender« als kulturelles Orientierungssystem.

Bildungs- und erziehungswissenschaftliche Forschungen zu den Fragestellungen des interkulturellen Diskurses erhalten je nach Zielsetzung einen kulturanthropologischen, bildungsphilosophischen oder etwa sozialwissenschaftlichen Fokus. Ausgehend von einer Verschränkung der Perspektiven »Individuum«, »Gesellschaft« und »Kultur« ergeben sich Antagonismen, die für die Pädagogik von großer Bedeutung sind, da sie relevante Spannungsfelder wie etwa »Macht und Freiheit«, »Eigenheit und Fremdheit«, »Identität und Differenz«, »Kultur und Kulturalität« aufbauen. Die solcherart komplexe, kulturelle Perspektive beschränkt sich nicht mehr nur auf die Dimension der Migration, sondern wird zu einer generellen pädagogischen Perspektive. So erfahren interkulturelle Bildung und die Lehre interkultureller Kompetenz(en) einen massiven Bedeutungszuwachs. Der interkulturellen Kompetenz wird dabei das Potenzial sowohl für die Bewältigung kulturell bedingter Konflikte

als auch für die Wahrnehmung von Chancen, welche sich im interkulturellen Kontext ergeben, gleichermaßen zugesprochen.

In der Psychologie wird Interkulturalität in aller Regel unter dem Stichwort »Cross-Cultural Psychology« subsumiert und umfasst dabei sowohl Differenzen zwischen Kulturen als auch die gemeinsame Identität menschlichen Verhaltens und Erlebens über Kulturen hinweg. So stellten Ekman und Kollegen in bahnbrechenden Studien eine gewisse Universalität emotionaler Gesichtsausdrücke für beispielsweise Freude, Trauer, Ekel und Ärger über verschiedenste Kulturen hinweg fest. Trotz dieser Homogenität im menschlichen Gesichtsausdruck zeigten weiterführende Studien durchaus bedeutsame Heterogenität zwischen Kulturen unter anderem in der Wahrnehmung und Bewertung der Intensität solcher emotionalen Gesichtsausdrücke. Vergleichbare Effekte interkultureller Heterogenität und partieller Homogenität menschlichen Verhaltens und Erlebens zeigten sich unter anderem auch für die intensiv beforschten Bereiche der Persönlichkeitspsychologie und des subjektiven Wohlbefindens, sowie in der klinischen Diagnostik und Gesundheitsforschung. Gerade im Bereich der Persönlichkeitspsychologie wird die Frage interessant, wie groß die Unterschiede zwischen Kulturen im Verhältnis zu Unterschieden innerhalb einer Kultur ausfallen. Denn das Erleben vom Eigenen und Fremden, von Zugehörigkeit und Ausschluss hat einen großen Einfluss auf die Identitätsentwicklung und das eigene Selbstverständnis. Die Identitätsbildung steht in einem engen Verhältnis zur kulturellen Herkunft sowie der Sozialisation und Enkulturation. Unterschiede der Wahrnehmung, der kollektiven Konstruktion von Wirklichkeit, der Denk- und Handlungsschemata werden häufig erst im Kontakt mit anderen Kulturen deutlich. Normen und Werte können divergieren und damit sowohl zu intra- wie auch interpersonellen Spannungsverhältnissen führen, welche wiederum Einfluss auf Selbst- und Fremdbild, also die Identität haben. Zwischen persönlichen Erfahrungen und Bedürfnissen sowie den kulturell bedingten Anforderungen der Gesellschaft entsteht eine Wechselwirkung, die es auszubalancieren gilt, um erfolgreiche Identifikationsprozesse in der Differenz zweier oder mehrerer Kulturen zu ermöglichen. Fremdheit und Interkulturalität erzeugen nicht zwangsläufig Orientierungslosigkeit oder Verunsicherung, sondern können zu einem reflektierten Verhältnis zum eigenen Denken und Handeln, sowie zu den Werten und Normen von Kulturen führen. Statt den Fokus auf eine möglichst hohe Homogenität einer Gesellschaft zu richten, wird im Zuge der Inklusionsdebatte Unterschiedlichkeit vermehrt als fruchtbare Vielfalt diskutiert.

## ASPEKTE DER FREMDHEIT

Dieser Band versammelt Beiträge aus Philosophiegeschichte, Bildungsethnologie, Erziehungswissenschaft, Entwicklungspsychologie und -soziologie, die Fremdheit und Interkulturalität als grundlegende Dimensionen gegenwärtiger Kulturerfahrung analysieren.

Den Band eröffnet YOSSEF SCHWARTZ mit einer geschichtsorientierten Perspektive auf die multikulturelle Realität im Mittelalter, dargestellt am Phänomen der Übersetzung. Die Aktualität des Themas wird durch die Kontroverse deutlich, die Sylvain Gouguenheim's Veröffentlichung »Aristoteles auf dem Mont Saint-Michel. Die griechischen Wurzeln des christlichen Abendlandes« 2008 (dt. 2010) ausgelöst hat. Denn sowohl Gouguenheim als auch seine vielen Kritiker teilen alle die gleiche Begeisterung für den griechischen Urtext und sehen ihn als monolithische Quelle des westlichen Wissenschaftswesens an, während das ganze »Mittelalter« als Übergangsphase konzipiert wird, in der die großen wissenschaftlichen, politischen und kulturellen Errungenschaften der Antike ihren natürlichen Erben und Nachfolgern übergeben wurden: dem weltlichen, westlichen, modernen Verstand. Der Beitrag beschreibt hingegen die hochdynamische Natur der mittelalterlichen kommunalen Identitäten, die immer wieder zu leidenschaftlichen Konflikten und multidirektionalen Migrationsprozessen führt, und die alle möglichen Kulturgütern miteinbezieht. Eine solche neue Perspektive ändert auch die Bewertung der Rolle der jüdischen Intellektuellen und ihrer Schwellenexistenz zwischen den verschiedenen mittelalterlichen Kulturen. Dies veranschaulichen zwei Beispiele: Die hebräische Übersetzung von Dominicus Gundissalinus beleuchtet mittelalterliche Übersetzungsbewegungen als multi-direktional, während die Darstellung einer inner-jüdischen Debatte zweier italienischer Ärzte den Grad der kulturellen Vielfalt in ein und dergleichen Sprachgemeinschaft aufzeigt.

Der Beitrag von FRANZ-PETER BURKARD zeigt auf, wie sehr die Wahrnehmung und Zuschreibung von »Fremdheit« im Rahmen kultureller Deutungsmuster erfolgt. Auf dem Hintergrund eines semiotischen Kulturbegriffs wird verdeutlicht, welche Bedeutung der, die, das Fremde für das Selbstverständnis einer Kultur hat und welche Formen des Umgangs damit entwickelt wurden. Dabei werden besonders zwei gegenpolige Typen des Fremden in den Blick genommen: der Menschenfresser und der Gast.

Mit der zu respektierenden Eigenheit des Kindes und der »guten Wilden«, die im 18. Jahrhundert bedeutsam werden, verweist ALFRED SCHÄFER auf das Problem einer zugänglichen Unzugänglichkeit. Ethnologische Forschungsperspektiven und die Untersuchung von Bildungsprozessen stoßen auf das Problem einer Fremdheit, die die Frage nach der Möglichkeit und den Grenzen eines erkennenden Zugangs aufwirft: Die angestrebte Repräsentation des Fremden verstrickt sich in die Paradoxie, dass eine adäquate Repräsentation



des Fremden ihren Gegenstand auflösen würde. Es ist die Erfahrung einer solchen Fremdheit, die mit dem Problem ihrer Identifizierbarkeit einhergeht, die sowohl die ethnologische Forschung begleitet wie sie auch zentral ist für das, was man »bildende Erfahrung« nennen könnte. Diese mit dem Konzept der »Bildungsethnologie« behauptete Nähe beider Herangehensweisen wird an einem ersten Beispiel verdeutlicht: der Artikulation von Fernreisenden nach Ladakh, die ihre »Erfahrungen« im Spannungsfeld von bestimmter Andersheit und unzugänglicher Fremdheit situieren – ohne hier eine Vereindeutigung vorzunehmen. In einem zweiten Beispiel (der Initiation in einen Voodoo-Maskenbund) wird die bildungsethnologische Herangehensweise durch eine differentielle Betrachtung des Verhältnisses von Initiations- und Bildungsprozessen in ihrem Verhältnis zu einer konstitutiven Fremdheit illustriert. Dabei wird jedoch betont, dass solche Analysen der Aporie der Repräsentation des Fremden nicht entgehen.

Im Beitrag von HEIDI KELLER wird deutlich, wie unterschiedlich, ja sogar gegensätzlich die Vorstellungen über Erziehung und kindliche Entwicklung sein können. Dementsprechend wachsen Kinder in unterschiedlichen Lebenswelten auf. In der westlichen Psychologie wird allerdings das eigene Modell oft als universell gültig betrachtet. Im Beitrag werden daher unterschiedliche Erziehungsvorstellungen, entsprechende Lebenswelten und deren Implikationen für die kindliche Entwicklung diskutiert.

Im Zentrum des Beitrags von DIETER NEUBERT steht die Frage nach der universellen Gültigkeit des westlich biomedizinischen »Behinderungsbegriffs« und die damit verbundenen Vorstellungen von Behinderung. Anhand älterer ethnographischen Arbeiten wird gezeigt, dass es einen gängigen Kern von Behinderung im Sinne von Körper-, Sinnes-, geistiger oder psychischer Behinderung gibt. Darüber hinaus gibt es jedoch weitere Abweichung der kulturspezifischen Normalitätserwartungen wie die Frage der Körpergröße oder -form oder Unfruchtbarkeit, die in ähnlicher Weise unerwünscht sind. Zudem muss zwischen der Einschränkung (Behinderung) und dem Umgang von Menschen mit diesen Einschränkungen (Behinderte) unterschieden werden. Denn es gibt eine Reihe von Beispielen, in denen Menschen trotz einer Einschränkung sozial integriert sind, bzw. die Behinderung praktisch ignoriert wird. Diese Befunde sind über das Phänomen Behinderung hinaus auch folgenreich für die Analyse interkultureller Kontakte. In diesem Sinne ist das Aufeinandertreffen von Menschen aus unterschiedlichen Kulturen immer auch ein Aufeinandertreffen von unterschiedlichen Normalitätserwartungen. Der kulturellen Fremdheit kann produktiv mit Toleranz und Respekt begegnet werden. Die potenziellen Spannungen werden aber nur aufgehoben, wenn sich die Normalitätserwartung ändert, und das kulturell Fremde als »normal« angesehen wird.

DOMINIK EGGER fragt in seinem Beitrag danach, was interkulturelle Kompetenz sein könnte. Er präsentiert dabei ein höchst kontroverses und teilweise

divergentes Feld unterschiedlicher Positionen, die unterschiedliche Grade der Bezugnahme auf das Phänomen der Fremdheit als Rahmen des Interkulturellen haben. Deren Grundpositionen werden systematisch im Zusammenhang mit jeweiligen Gegenpositionen analysiert und kritisch gewürdigt, wobei sich der Verfasser bemüht, nicht selbst Partei für eine bestimmte Perspektiven zu ergreifen. Anhand des Projektes »Globale Systeme und Interkulturelle Kompetenz« wird exemplarisch gezeigt, wie ein Umgang mit der dargelegten Heterogenität der Modelle und Standpunkte in der akademischen Lehre möglich ist.